

Klassebeine

Autor(en): **Kíž, Ivan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **77 (1968)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die nachfolgende Leseprobe aus der Erzählung «Klassebeine» ist der 1967 im Horst Erdmann-Verlag für Internationalen Kulturaustausch, Tübingen und Basel, erschienenen Sammlung «Meine Freundin Julca und andere tschechische Erzählungen» entnommen. Der Band gehört zur Reihe «Geistige Begegnung», deren Herausgeber einen Beitrag zum Verständnis der Nationen füreinander leisten wollen, in der Meinung, dass sich im Schrifttum eines Volkes sein innerstes Wesen niederschlägt, das zu kennen, Voraussetzung für fruchtbare Begegnungen ist.

Für moderne Menschen ist Sport eine verdammt wichtige Sache. Das kann man in jeder ernsthaften Zeitung nachlesen, ausserdem glauben es die Leute wirklich. Was nicht unterschätzt werden sollte. Das Wichtigste allerdings ist, die rechte Beziehung zum Sport zu finden. Das wurde mir erst klar, als ich Jarousek Parma jenen denkwürdigen Satz sagen hörte. Jarousek, sollten Sie ihn zufällig nicht kennen, ist Mittelläufer und Kapitän der ersten Mannschaft von Spartak, gehört also zu den Berühmtheiten unserer Stadt.

An jenem Tag, an den ich denke — damals war ich noch Lehrling und spielte in der Jugendmannschaft — sagte mein Meister, auch ein grosser Sportfan und Spassvogel, zu mir: «Rudynek, heute hast du nicht schlecht gearbeitet, zur Strafe darfst du mitfahren!» Der Meister hat, wie viele in unserer Fabrik, ein Auto, aber im Gegensatz zu den anderen kein Talent zum Fahren. Darum kann er hohe Geschwindigkeiten und Verkehrsschilder ebensofern leiden wie ich das Frühaufstehen. Nur hat er es insofern besser, als er mit Hilfe seiner vierzig PS die Zeit aufholen kann, die er verschlafen hat. Die Fabrikleitung hat für Autobesitzer bestens gesorgt, vor dem Tor wurde ein Riesenparkplatz angelegt, wo nach zwei Uhr Auspuffe aller Kaliber knattern wie beim Start zu einem internationalen Autorennen. Das ist schon eine kleine Sensation; wie oft habe ich mich dabei ertappt, dass ich wie angewurzelt dastand und dem Chromgeblitze zuschaute, den Viertaktern zuhörte und den Benzinstank in mich einsog. Das liebe ich mindestens seit meinem zweiten Lebensjahr. Gerade an jenem Tag, als der Meister mich mit auf den Parkplatz nahm, stand sein Kleinwagen neben der Limousine von Jarousek Parma.

«Mein lieber Jarousek», sagte mein Meister ganz ohne Respekt zu dem berühmten Mittelläufer, «seit ein paar Tagen beobachte ich, dass du deinen Motor nie richtig warmlaufen lässt. Bei kaltem Wetter ist es aber ausserordentlich wichtig, ihn gut anzuwärmen, sonst ist ein

Auto nach zwei Wintern reif für die volkseigene Schrottsammelstelle.»

Jarousek setzte ein engelhaftes Lächeln auf und sagte: «Nur keine Bange, Kamerad, mit meinen Klassebeinen werde ich mir schon wieder ein Wägelchen erspurten.» Ich hätte wetten können, dass sich Jarousek dabei selbstgefällig die Schenkel klopfte. Technisch war es wahrscheinlich unmöglich, weil er im selben Augenblick den kalten Motor seiner Limousine auf Touren brachte und mit Vollgas effektiv Richtung Heimat abbrauste.

Mein Meister schüttelte nur den Kopf. Er liess sich nicht im geringsten davon abbringen, seinen Motor sorgfältig anzuwärmen, und erst während der Fahrt sagte er:

«Rudynek, merke dir eins, Motoren und Frauen muss man erst gefühlvoll anwärmen, sonst nützen sie sich schnell ab und erbringen auch sonst keine gescheiten Resultate.» Jedem dürfte klar sein, dass mir solche Sprüche nicht imponieren konnten. Neben der Lässigkeit eines gefeierten Mittelläufers und Besitzers einer roten Limousine nahm sich meines Meisters naseblinder Vortrag und das übertriebene Getue um seinen Kleinwagen armselig aus. Alles auf der Welt verblasste neben Jarouseks historischem Ausspruch: «Mit meinen Klassebeinen werde ich mir schon wieder ein Wägelchen erspurten!»

Mir war, als hätte es nur mir gegolten, als hätte er mir einen Rat fürs Leben gegeben, die Marschrichtung, den Befehl. Hatte ich etwa keine Klassebeine? Und ausser diesen hatte ich noch meinen grossen Traum: einen kleinen orangefarbenen Fiat, und hinterm Steuer: ich, Rudolf Deveska, Eisengiesserlehrling kurz vor der Gesellenprüfung. Meine Beine mussten einen solchen Fiat erlauben...! Der Gedanke betäubte mich. Ich wusste gar nicht, wie ich nach Hause gekommen war. Vor dem Schlafzimmerspiegel ertappte mich meine Mutter dabei, wie ich, nur in Turnhosen, von allen Seiten meine unteren Extremitäten besichtigte.

«Mutter» — wenn sie schon da war, wollte ich sie als Zeugen nehmen —, «was hältst du von meinen Klassebeinen?»

Sie musterte mich eingehend, und als sie sah, dass mir nichts fehlte, sagte sie mit ernster Stimme: «Mein Sohn, diese Beurteilung überlasse ich anderen Leuten. Ich bin zwar für deine Beine mitverantwortlich, aber trotzdem glaube ich, dass sie für einen Mann ganz anständig sind.» Das leuchtete mir ein. Besonders schön sind meine Beine ja nicht, ein bisschen kurz und nicht ganz gerade, aber dafür mit Muskeln vollgepackt. Was für einen Fussballspieler schliesslich wichtiger ist als irgendwelche klassischen Proportionen. Vom Fussballspielen verstand ich

damals schon etwas, aus der Jugendmannschaft, in der ich freilich nur ab und zu spielte. Nicht, dass es mir nicht vom Fuss gegangen wäre, keineswegs, ich hatte der Sache nur nicht genügend Kraft und Zeit gewidmet. Ich hatte einfach zum Sport noch nicht die richtige Beziehung, das war's, aus reinem Unverstand unterschätzte ich ihn. Erst Jarousek Parma steckte mir ein Licht auf. Von diesem historischen Tag an änderte sich mein Verhältnis zum Sport radikal. Nach kurzer innerer Zwiesprache begann ich ganz schön zu trainieren! Meine Herren Fussballfans, Sie müssten gesehen haben, wie ich das gummiberäderte orangefarbene Stierlein bei den Hörnern packte. Sicher haben Sie schon allerlei über die strikte Selbstzucht einzelner Sportleute gelesen. Besser, Sie vergessen das, denn es ist nicht zu vergleichen mit den Robinsonaden, die ich im Sport höchstpersönlich vollführte. Es begann gleich am frühen Morgen auf dem Weg zur Arbeit. Als erstes hatte ich nämlich mit grosser Geste meine Wochenkarte für den Bus weggeworfen . . . Wie man das wirkungsvoll macht, wusste ich von einem Mädchen, das ganz verrückt war aufs Theaterspielen. Fortan ging's nur noch zu Fuss. Und zwar im Trab! Müdigkeit kannte ich nicht. Zwanzig Minuten guter Trab auf harter Strasse, dann duschen, frisches Unterhemd — und an die Arbeit! Denn hat der Mensch im Sport noch keinen Namen, muss er wie ein gewöhnlicher Sterblicher schuften. Das weiss jedes disziplinierte Sporttalent. Doch ging die Sirene, zischte ich durchs Fabriktor Richtung Fussballplatz.

Und das jeden Tag!

Und wieder laufen und Dribbling und Kopfball, Schnellstart zum Ball und Schiessen mit beiden Beinen, nichts sich schenken und schinden und schinden, den faulen Körper fit zu machen und die tückische Seele in der Lederhülle zähmen. Wenn jemand eine Denkschrift über sich selbst herausgeben darf darüber, wie er sich in kürzester Zeit herausgemacht hat, dann bin ich das, meine Herren.

Um nicht ausführlich zu werden, nach einem knappen Jahr war klar, dass ich allgemein als die Säule unserer Jugendmannschaft angesehen wurde. In Fachkreisen kursierten zu jener Zeit die tollsten Geschichten über meine Technik, meinen Kampfgeist und meine sportliche Diszipliniertheit. Ich faulenzte auch nicht herum wie die andern Jungs. Ich hielt mein Training durch. Auch dann noch, als ich unter den Junioren schon absoluter Fussballkönig war. Es kam auch nicht vor, dass ich mal gefehlt hätte. Und was mein Privatleben betrifft, war ich in jeder Beziehung vorbildlich, Rumlungern nach dem Abendessen

kam für mich überhaupt nicht in Frage, Schlägereien und Tanzveranstaltungen waren tabu, jawohl, von Mädchen gar nicht zu reden. Das Ergebnis dieses vorbildlichen Lebenswandels war, dass ich ein Jahr später am linken Flügel der ersten Mannschaft von Spartak stand. «Du bist jung, schnell und ehrgeizig», sagte Kapitän Parma, «ich gebe dir eine Chance. Wahre sie.»

Damals war Jarousek schon von der Läuferreihe in die Verteidigung übergewechselt und von einer zuschanden gefahrenen Limousine auf einen neuen SIM umgestiegen. Für mich eine moralische Aufmunterung und der greifbare Beweis, dass Jarousek mit seinen Klassebeinen nicht aufgeschnitten hatte. Besitzt der Mensch ein gutes Beinmaterial, kann er sich seine fahrbaren Untersätze aussuchen. Seinerzeit war ich noch bescheiden; ich wünschte mir nichts anderes, als still in Jarouseks Spuren zu wandeln. Ich sagte es ihm auch eines Tages nach einem gewonnenen Spiel, ganz offen sagte ich es ihm, wie es sich unter Sportleuten gehört. Jarousek hörte mir mit ernster Miene zu und zeigte grosses Verständnis für meine Ambitionen. Damals duzten wir uns schon, waren allerbeste Kameraden, durch hartes sportliches Ringen zusammengeschweisst. «Ein Fiat kann reine Wollust bedeuten», sagte Jarousek als erfahrener Kumpel. «Aber wäre ich in deiner Haut, würde ich es mir gut überlegen, denn es kann leicht sein, dass dir das Wägelchen in ein paar Jahren zu klein ist.» Genauso hatte er gesagt: Reine Wollust! Jarousek spricht nämlich ausgesuchtes Exfort-Tschechisch. In einem Krimi las ich mal von einem Mann, der sprach, wie der Schriftsteller schrieb, ausgesuchtes Exfort-Englisch. Und weil jener Bursche ein toller Draufgänger war, ist das Sprechen im Exfort-Stil für mich seit damals der Gipfel menschlicher Vollkommenheit. Tja, und dann sagte Jarousek noch: «Bei Gelegenheit erwähne ich deinen Wunschtraum im Vorstand. Einmal wegen der Lieferfrist, und vielleicht lässt sich etwas mit einem Darlehen machen.» Von Darlehen hatte ich noch nie was gehört, das war für mich eine Neuigkeit, aber Jarousek weihte mich ein. «Das geht so», sagte er, «dafür haben wir einen Sonderfonds, und es liegt ganz bei dir — kannst du Erfolge aufweisen, werden wir dich mit dem Abzahlen nicht drängen. Kapiert?»